

MANFRED GRIEGER/ULRIKE GUTZMANN/DIRK SCHLINKERT (Hrsg.), *Olga und Piet. Eine Liebe in zwei Diktaturen*, Historische Notate. Schriftenreihe der Historischen Kommunikation der Volkswagen AG, Wolfsburg, Heft 12, Wolfsburg 2006.

Nach der Eroberung der Niederlande durch das nationalsozialistische Deutschland im Mai 1940 und der Gründung des Reichskommissariats für die besetzten niederländischen Gebiete unter der Leitung des Österreicherers Arthur Seyss-Inquart hatten die Besatzer zwei Ziele vor Augen: Die Nazifizierung des „germanischen Brudervolkes“ und die Nutzbarmachung der niederländischen Wirtschaft für die deutschen Kriegsziele. Im ersten Besatzungsjahr 1940–1941 war die Besatzungspolitik noch relativ gemäßigt, und die Niederländer hatten sich ohne viel Murren an die neue Situation angepasst. Diese Anpassung implizierte jedoch keine Sympathie für die nationalsozialistischen Besatzer, die schon bald feststellen mussten, dass die beabsichtigte Nazifizierung auf einen Misserfolg hinauslief. Dagegen verlief die ökonomische Ausbeutung der Niederlande erfolgreich: Die niederländische Industrie passte sich rasch an und profitierte zu Anfang auch selbst von den deutschen Produktionsbefehlen. In dem Maße, in dem der Krieg voranschritt und die hohen Kosten der deutschen Kriegsanstrengungen zu einer verschärften wirtschaftlichen Ausbeutung führten, nahm der ökonomische Druck auf die Niederlande allerdings zu. 1943 erreichte diese Ausbeu-

tung einen Höhepunkt, und es wurden der niederländischen Wirtschaft 47 % des Bruttoinlandsprodukts zugunsten Deutschlands entzogen. Bei einem derartig hohen Prozentsatz bedarf es keiner weiteren Erläuterung, dass sich die tägliche Versorgung der Bevölkerung 1942/43 drastisch verschlechterte, auch wenn vor dem Herbst des Jahres 1944 noch kein Hunger herrschte. Hinzu kam, dass die anfangs gemäßigte Besatzungspolitik ab Anfang 1941 ihren Charakter änderte und die Unterdrückung verschärft wurde.

Neben der sich verschlechternden Versorgungslage und der wachsenden Unterdrückung war es vor allem die Zwangsarbeit in Deutschland, die das antideutsche Klima in den Niederlanden anfachte. Dieser sogenannte Arbeitseinsatz versinnbildlichte nicht nur die Verschärfung der ökonomischen Ausbeutung, sondern auch die zunehmende Unterdrückung der Bevölkerung. Genaue Angaben über die Zahl der niederländischen Zwangsarbeiter fehlen, aber die geschätzte Zahl von insgesamt ca. 500.000 im Laufe der gesamten Periode von 1940 bis 1945 ist realistisch. Bei der Befreiung im Jahr 1945 befanden sich vermutlich noch rund 300.000 niederländische Zwangsarbeiter in Deutschland. Gänzlich neu war die Anwesenheit niederländischer Arbeiter in Deutschland nicht: Schon in den dreißiger Jahren waren unter dem Druck des niederländischen Staates Arbeitslose nach Deutschland gegangen, und die Besatzer bauten nach 1940 darauf auf, setzten zunehmend Zwangsmaßnahmen ein und schickten bereits bald nicht nur Arbeitslose nach Deutschland. Besonders 1943 nahm der Druck auf die gesamte männliche niederländische Bevölkerung zu, und es wurden viele vor die Frage gestellt, dem Aufruf zum Arbeitseinsatz Folge zu leisten oder unterzutauchen. Viele Zehntausende entschieden sich für letzteres, und der Versuch der Besatzer, im Mai 1943 die ehemaligen niederländischen Soldaten in Deutschland Zwangsarbeit verrichten zu lassen, war Anfang Mai 1943 sogar Anlass zu einem großen, landesweiten Streik. Viele hatten im Übrigen gar nicht die Wahl, ob sie gehen oder untertauchen sollten: Sie wurden bei Razzien von der Straße geholt, wie beispielsweise in Rotterdam geschehen, wo im November 1944 in einer groß angelegten Aktion 50.000 Männer für den Arbeitseinsatz verhaftet wurden.

So ist die Zwangsarbeit in Deutschland auch für die niederländische Besatzungsgeschichte ein wichtiges Phänomen, mit dem viele Hunderttausende direkt oder indirekt konfrontiert waren. Neben den rund 500.000 Zwangsarbeitern selbst ist dabei nicht nur an noch einmal hunderttausende von Familienmitgliedern zu denken, die in Unsicherheit zurückblieben, sondern auch an die vielen Hunderttausend, die sich bereit fanden, die Untergetauchten zu beherbergen. Insgesamt gab es während der Besatzungszeit rund 325.000 nichtjüdische Untergetauchte, von denen sich ein großer Teil versteckte, um nicht in Deutschland arbeiten zu müssen. Die Erfahrungen der niederländischen Zwangsarbeiter in Deutschland waren sehr unterschiedlich. Manche hatten das Glück, bei Bauern auf dem Land gut behandelt zu werden, andere konnten zurück in die Niederlande fliehen, und wieder andere überlebten ohne viele Entbehrungen. Viele wurden jedoch – besonders in den späteren Kriegsjahren – Opfer der schlechten Arbeitsbedingungen oder kamen durch Erschöpfung, Krankheit und die Bombardements durch die Alliierten ums Leben. Es wird geschätzt, dass 25.000 bis 30.000 niederländische Zwangsarbeiter in Deutschland ihr Leben verloren haben.

In Deutschland hat in den vergangenen Jahren das Interesse am Schicksal der insgesamt gut 7,5 Millionen Zwangsarbeiter aus dem Zweiten Weltkrieg stark zugenommen. Es wurde nicht nur im Jahr 2000 von der Bundesregierung und von Industrieunternehmen die Stiftung *Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* gegründet, aus der noch mehr als 60 Jahre „danach“ Wiedergutmachungsgelder gezahlt worden sind, sondern es haben auch mehrere Unternehmen ihre eigene Geschichte auf diesem Gebiet zum Gegenstand historischer Forschungen gemacht. So erscheint seit 1999 die von der Volkswagen AG herausgegebene Reihe *Historische Notate*, in der verschiedene Ausgaben sich mit dem Thema Zwangsarbeit bei Volkswagen befassen. Zwei davon haben einen direkten Bezug zu den Niederlanden. Im Jahr 2002 erschienen die sehr lesenswerten Erinnerungen von Henk 't Hoen, der zwischen Mai 1943 und Mai 1945 als niederländischer Student im Volkswagenwerk Zwangsarbeit verrichtete.¹ 2006 folgte *Olga und Piet. Eine Liebe in zwei Diktaturen*, ein in verschiedener Hinsicht besonderes Werk, das hoffentlich viele Leser erreichen wird.

In diesem fast 200 Seiten umfassenden Heft geht es um die Geschichte des Niederländers Piet A. Wit, der im Mai 1943 als fast 22-jähriger Zwangsarbeiter in der „Stadt des KdF-Wagens“ ankam und der aus der Ukraine stammenden Olga Popowa, die 1942 als 16-jährige Schülerin bei einer Razzia verhaftet und als Zwangsarbeiterin nach Deutschland deportiert worden war. Im Fabrikenkomplex wurde Piet Wit, ein technisch begabter Student, schon bald ein Elektriker für alle Fälle und konnte sich verhältnismäßig frei im gesamten Gelände bewegen. Auf diese Weise hatte er viel mehr Kontakt zu Schicksalsgenossen als die meisten anderen Zwangsarbeiter, und so begegnete er Olga. Die Liebesbeziehung zwischen Olga und Piet, die wegen des Kontaktverbots für „Ostarbeiterinnen“ eine verbotene Beziehung war, bildet die Grundlage des Buches, das sowohl eine historische Quelle als auch eine Rekonstruktion im Nachhinein ist. Von Piet Wits Hand enthält das Buch kurze Tagebucheinträge, 60 Briefe an seine Eltern aus der Zeit vom Mai 1943 bis zum Dezember 1944 und einen 1987 geschriebenen Rückblick. Über Olga Popowa findet der Leser eine 1987 von Wit geschriebene Erinnerungspassage und einen von 1989 datierenden Rückblick von Popowa selbst. Wichtiger noch sind die 120 Briefe, die sie 1944/45 an Piet schrieb und die ein beeindruckendes Bild dieser verbotenen Beziehung vermitteln. Der Historiker Dirk Schlinkert verfasste eine übersichtliche Einleitung, und Hans Mommsen trug ein zusammenfassendes Nachwort bei.

Piet Wit schrieb viel und ausführlich an seine Eltern, und obwohl seine Briefe an Olga verloren gegangen sind, entsteht anhand der Tagebucheinträge und der Briefe an seine Eltern ein scharfes Bild von Wits Leben im Volkswagenwerk sowie von seiner Liebesbeziehung zu Olga. Die Behandlung des „germanischen“ Zwangsarbeiters Wit, der Post und Pakete aus den Niederlanden erhalten durfte, zu Anfang relativ gut gepflegt wurde, am Wochenende und abends ausgehen durfte (Kino, Theater) und Ausflüge in die

¹ HENK 'T HOEN, *Zwei Jahre Volkswagenwerk. Als niederländischer Student im Arbeitseinsatz im Volkswagenwerk von Mai 1943 bis zum Mai 1945*, Historische Notate Heft 6, Wolfsburg 2002.

Umgebung machen konnte, hebt sich dabei scharf gegen die schlechte Position der „Ostarbeiterinnen“ ab, die derartige Privilegien nicht genossen und chronisch Hunger litten. Als Augenzeuge und Beteiligter beschreibt Wit sein tägliches Leben mit einem 10–12stündigen Arbeitstag, seine geheimen Treffen mit Olga, seine Angst bei den Bombardierungen, seine Sehnsucht nach seiner Heimat und nach dem Ende des Krieges. Die Kraft dieser Beschreibung steckt in der Genauigkeit, wobei Wits Augenzeugenbericht trotz der Monotonie des Fabriklebens an keiner Stelle eintönig wird. Der Leser „sieht“ Wit bei der Arbeit, einerseits gemäß dem Motto aller Zwangsarbeiter – so langsam wie möglich und immer auf der Suche nach kleinen Gelegenheiten zur Sabotage – andererseits nicht ohne einen gewissen Stolz auf seinen technischen Erfindungsgeist und seine Leistungen. Die Liebesbriefe von Olga an Piet sind nicht nur leidenschaftlich und voller Verlangen, sondern auch häufig verzweifelt über die dramatische Lage, in der sich die Zwangsarbeiterinnen aus dem Osten befanden. Verzweifelt auch über die verbotene Liebe und den spärlichen und geheimen Kontakt, wobei sie noch das Glück hatten, dass sie immer durch die Maschen des Kontrollnetzes schlüpfen, ein Aufseher zuweilen ein Auge zudrückte und eine Bestrafung für ihren Kontakt ausblieb. Als Olga für einige Zeit an einem anderen Ort als Zwangsarbeiterin eingesetzt wird, nimmt die Verzweiflung weiter zu. Olga unternimmt einen Fluchtversuch, wird gefasst und hat anschließend wieder Glück, dass sie nicht in ein Konzentrationslager, sondern in die „Stadt des KdF-Wagens“ zurückgebracht wird und Piet wiedersieht.

Die Hoffnung, dass sie ihre Liebe nach der Befreiung in Freiheit würden fortsetzen können, geht nicht in Erfüllung. Olga kommt vorübergehend in ein Auffanglager im französischen Lille und kehrt danach in die Sowjetunion zurück. Piet nimmt sein Studium in den Niederlanden wieder auf, und sie verabreden, sich am 15. Juli 1948 um 12.00 Uhr auf dem Roten Platz in Moskau wieder zu treffen. Olga ist zur verabredeten Zeit dort – und wird dies auch in den folgenden drei Jahren immer zum gleichen Zeitpunkt sein – aber Piet bekommt kein Visum. So verhindert der inzwischen begonnene Kalte Krieg ein Wiedersehen, und die Beziehung wird notgedrungen abgebrochen. Erst 1989 kommt es zu einem Wiedersehen zwischen den ehemaligen Geliebten, und der Kontakt wird wieder aufgenommen.

Diese Liebesgeschichte hat ein hohes „Hollywood-Potential“, jedoch ohne den Kitsch, der in der Regel damit verbunden wird. Es ist die beeindruckende persönliche Geschichte über eine Zwangsarbeiterin aus der Sowjetunion und einen Zwangsarbeiter aus den Niederlanden während der Jahre 1943–1945 und über die Unmöglichkeit, in den Jahren nach dem Krieg Kontakte zwischen Ost und West zu pflegen. Durch die verschiedenen Quellen und die unterschiedlichen Perspektiven ist ein besonders authentisches und vielseitiges Buch entstanden. Vielleicht wird die Lebens- und Liebesgeschichte von Olga und Piet noch von einem Filmproduzenten entdeckt. Hoffentlich findet dieser dann einen Regisseur, dem es gelingt, die Authentizität der Texte dieser Broschüre auf Film zu bannen.